
Bulgarisch-deutsch-französisch-mazedonische
Sommerschulen 2024

Der bulgarisch-mazedonische Konflikt und die Erinnerungspolitik auf dem Westbalkan

**Veranstaltende: SciencesPo, Campus Dijon / Humboldt-Universität zu Berlin / New Bulgarian University, Sofia / Hll. Kyrill und Method-Universität, Skopje mit Förderung durch das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW/OFA) / Südosteuropa-Gesellschaft
Dijon / Berlin / Sofia / Skopje, Mai bis November 2024**

Bericht von Christian Voß, Berlin

Zwischen Mai und November 2024 fanden vier internationale Sommerschulen statt, die von den Projektleitern *Lukáš Macek* (Sciences Po, Campus Dijon) und *Christian Voß* (Humboldt-Universität zu Berlin) und ihren Partnern *Petja Georgieva* (New Bulgarian University, Sofia) und *Ivan Damjanovski* (Hll. Kyrill und Method-Universität, Skopje) organisiert wurden. Die Konstellation des Projekts riskierte den Vorwurf von weltverbesserischem *westsplaining*, da es die französisch-deutsche Aussöhnung nach 1945 in einen direkten Zusammenhang mit balkanischen Alteritätspartnerschaften brachte. Unter

dem Strich wurde der moralische Zeigefinger Westeuropas aber niemals so wahrgenommen, zumal die deutsche und französische Studierendengruppe stark divers und postmigrantisch geprägt war.

Neben dem serbisch-kosovarischen und dem innerbosnischen Konflikt sind die bulgarisch-mazedonischen Beziehungen das größte Hindernis für eine zügige EU-Integration des Westbalkans – und anders als in Bosnien und Herzegowina sowie Kosovo geht es nicht um Nachkriegsgesellschaften: Dieser Konflikt findet

„nur“ diskursiv statt und dreht sich um Geschichte, Sprache und Identität von Bulgar:innen und Mazedonier:innen, zu der die nationale Wissensproduktion in Sofia und Skopje unterschiedliche und schwer zu vereinbarende Versionen erarbeitet und verbreitet hat.

Das tito-jugoslawische *nation-building* beanspruchte bereits die mazedonische Antike um Philipp II. und seinen Sohn Alexander für sich und erhob eine von Bulgarien unabhängige Nationalgeschichte zur Meistererzählung, welche die nationale „Wiedergeburt“ in Ohrid im 19. Jahrhundert und die Anführer der anti-osmanischen Terrororganisation VMRO (dt. IMRO: „Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation“) um Goce Delčev und Dame Gruev ebenfalls für sich beanspruchen. Die bulgarische Sicht hingegen – auch eine bereits vor der politischen Wende ausgearbeitete Position – bestreitet jegliche nicht-bulgarische Mazedonizität: So fordert die bulgarische Seite in der bilateralen Historikerkommission die komplette Synchronisierung der mazedonischen Geschichte mit der bulgarischen Erinnerungskultur (z.B. Feier- und Festtage) vor 1944. Die beiden Positionen implizieren selbstverständlich auch den sprachlichen Aspekt. Ist die mazedonische Standardsprache für die Bulgar:innen nur ein Dialekt des Bulgarischen, so besteht sie für die Mazedonier:innen seit Jahrhunderten. Für die Studierenden war es somit keine Überraschung, dass Kyrill und Method, Zar Samuel oder die Brüder Miladinov auf Denkmälern und ihre Namen als Schriftzüge an Gebäuden wie den Hauptstadsuniversitäten oder Nationalbibliotheken erscheinen und auch die neo-nationalistischen Parteien in Sofia und Skopje gleichlauten, nämlich VMRO.

Bevor die aus jeweils sechs Studierenden der beteiligten Länder und einer Professorin/einem Professor aus Dijon, Berlin, Skopje und Sofia bestehende Gruppe den Balkan besuchte, fanden zwei vorbereitende Sommerschulen in Dijon (14. – 19.5.2024) und Berlin (25. – 30.6.2024) statt, welche die komplementäre Ausrichtung der Teilnehmenden zwischen Politikwissenschaft, Slawistik und Area Studies spiegelten.

In der Berliner SOG-Zweigstelle wurde die Sommerschule zunächst von den Botschaftern der Republik Bulgarien (S. E. *Grigor Porožanov*) und der Republik Nordmazedonien (S. E. *Ylber Sela*) begrüßt sowie von *Katerina Berg* in der Bundeszentrale für Politische Bildung, vom Referatsleiter Westbalkan, Dr. *Niels von Redecker*, im Auswärtigen Amt und vom Vorsitzenden des Europaausschusses und Obmanns der CDU-/CSU-Fraktion, *Gunther Krichbaum* MdB, im Deutschen Bundestag empfangen. *Frank Morawietz* als langjähriger Balkan-Referent des DFJW und Architekt seines südosteuropäischen Nachfolgeprojekts RYCO (Regional Youth Cooperation Office) war der optimale Gesprächspartner, um über die Transferierbarkeit von Aussöhnungserfahrungen zu diskutieren.

Mit *Adelheid Feilcke* (Leiterin der Europaprogramme der Deutschen Welle, Präsidiumsmitglied der SOG), und *Alexander Sitzmann*, dem namhaften Wiener Übersetzer aus dem Bulgarischen und Mazedonischen, wurde über die Wirkung von Soft Power in Form von Journalismus und Literatur nachgedacht. Die Gedenkstätte „Topographie des Terrors“, das Holocaust-Denkmal für die ermordeten Juden Europas und das „Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ waren markante Besichtigungspunkte für die deutsche Vergangenheitsbewältigung im öffentlichen Raum.

In Sofia und Skopje (30.10. – 7.11.2024) traf sich die Gruppe mit den deutschen Botschafterinnen, *Irene Maria Plank* in Sofia und *Petra Drexler* in Skopje, sowie ihren französischen Kollegen. Hier wollten die Studierenden wissen, ob es konkrete Beitrittsperspektiven für den Westbalkan bis 2030 gebe. Darüber hinaus waren die Referent:innen und Diskussionspartner:innen in Sofia *Antoni Todorov*, *Marin Lesenski*, *Maria Simeonova*, *Jordan Božilov* und andere. Der ehemalige Außenminister *Daniel Mitov* empfing die Gruppe im Parlament und diskutierte über Bulgariens demographische Probleme sowie die aktuelle Parteienlandschaft und deren Positionierungen in der „mazedonischen Frage“.

Am letzten Tag in Sofia sprach *Stefan Dečev* (New Bulgarian University) über die Deportationen der mazedonischen Juden im März 1943. Die Annexion Vardar-Mazedoniens und teilweise



Die Sommerschule zu Gast im bulgarischen Parlament. Foto: Nationalversammlung der Republik Bulgarien / Yuli Krivoschiev

von Ägäis-Mazedonien durch das faschistische Bulgarien betrifft das bulgarische Selbstverständnis und den Mythos der „Judenrettung“ durch den Zaren. In der Tat hat Bulgarien seine großen jüdischen Gemeinden aus Plovdiv und Sofia nicht in die deutschen Vernichtungslager nach Polen deportiert, wohl aber die jüdische Bevölkerung aus den bulgarisch besetzten Gebieten (Kavala, Drama, Skopje, Bitola). Dečev spannte damit den Bogen zum Besuch des Holocaust-Museums in Skopje. Dieses ist Teil des gigantomanischen architektonischen Umgestaltungsprojektes „Skopje 2014“¹ und führt seine Besucher:innen durch einen nachgebauten Eisenbahnwaggon, mit dem die bulgarischen Juden und Jüdinnen über Wien nach Treblinka transportiert wurden. „Die bulgarischen Aufseher waren so nett, unseren Juden gepökeltes Schweinefleisch mitzugeben auf eine sechstägige Zugfahrt ohne Proviant“, so der sarkastische Kommentar des sephardischen Museumsdirektors *Goran Sadikario*, der die Gruppe der

Sommerschule durch die Ausstellung führte und dessen Großvater im Holocaust ermordet wurde.²

Die gut 200 Kilometer lange Busreise von Sofia nach Skopje war für junge Europäer:innen eine Reise in die Vergangenheit: schlechte Straßen und langes Warten mit strenger Grenzkontrolle auf beiden Seiten. Das viertägige Programm in Skopje bot dann erneut ein wissenschaftliches Programm (mit Vorträgen von *Nenad Marković*, *Petar Todorov*, *Zoran Nečev* und *Simonida Kacarska*): Wo sind Handlungsspielräume für das bulgarisch-mazedonische Verhältnis, und wo sind die neuralgischen Punkte der zu teilen den Geschichte? Außerdem traf sich die Gruppe mit dem ehemaligen (2017–2020) Außenminister *Nikola Dimitrov*, der 2018 das sogenannte Prespa-Abkommen mit Griechenland unterschrieben hat, sowie dem ehemaligen (2019–Mai 2024) Präsidenten *Stevo Pendarovski*. Beide gehören in Skopje zum (inzwischen abgewähl-

- 1 Vgl. zur Einführung: *Ulf Brunnbauer*, Zwischen Eigensinn und Realitätsflucht – „Skopje 2014“ als Bau an der Nation, in: *OWEP* (1) 2015, www.owep.de/artikel/974-zwischen-eigensinn-und-realitaetsflucht-skopje-2014-als-bau-an-nation
- 2 Gepökeltes Schweinefleisch dürfen Juden nicht essen, außerdem hätte das salzige Fleisch quälenden Durst verursacht, und es gab kein Wasser.

ten) liberalen Lager und gaben einen Rückblick über die mazedonischen Nachbarschaftsverhältnisse seit 1991.

Wie passt nun das bulgarisch-mazedonische Fallbeispiel in eine europäische Geschichte der nachbarschaftlichen Aussöhnung? In Dijon hörte die Gruppe dazu einen Vortrag von *Anne Bazin* (SciencesPo, Lille). Könnte der deutsch-tschechische Aussöhnungsprozess (und die deutsch-tschechische Erklärung von 1997) als Vorbild dienen, um Irredenta abzubauen? Das Prespa-Abkommen von 2018 schien zunächst den Weg freizumachen für NATO- und EU-Beitritt, nachdem Mazedonien per Verfassungsänderung seinen Staatsnamen zu „Nordmazedonien“ (Severna Makedonija) geändert hatte.

Nach der jahrzehntelangen Blockade durch Griechenland übernahm jedoch fast nahtlos Bulgarien die Rolle des Spielverderbers und legte sein Veto gegen den unmittelbaren Beginn von Beitrittsverhandlungen mit Nordmazedonien ein. Das sogenannte *French Proposal* (aus der ersten Jahreshälfte 2022, als Frankreich die EU-Ratspräsidentschaft innehatte) hat seither versucht hier zu vermitteln und stellt nun eine weitere Bedingung für den mazedonischen Weg Richtung Brüssel: Die Rechte der bulgarischen Minderheit im Land sollen in der Verfassung Nordmazedoniens geschützt werden. Die Frustration der mazedonischen Bevölkerung hat bei den Wahlen im Mai 2024 zur Rückkehr der neonationalistischen VMRO-DMPNE unter Premierminister Hristijan Mickoski geführt, der Kapital aus der unpopulären Umbenennung des Landesnamens schlagen konnte und unmittelbar Nachverhandlungen gefordert hat. Dies ist für die internationale Gemeinschaft und insbesondere für Frankreich das optimale Szenario, sich komplett aus der Verantwortung zu stehlen, indem man sie nun einseitig den Opfern einer gescheiterten Erweiterungspolitik zuschiebt.

Insgesamt stellt sich die Frage, ob und wie EU-Länder als Dritte in einen bilateralen Streit eingreifen können. Haben wir die Pflicht, grundsätzlich den Kleineren zu helfen? Sind die Größeren immer die Bösen? Das *French Proposal* verkennt die jahrzehntelange Verhärtung des bulgarischen Diskurses, der sich nicht mit

Detailkompromissen begnügen wird, sondern eine kategorische Negation nicht-bulgarischer Mazedonizität betreibt. Jeder zweite Taxifahrer in Sofia hatte für uns Antworten wie diese bereit: „Meine Großeltern wurden aus Kukuš (heute Kilikis in Griechenland) vertrieben. Anfang des 20. Jahrhunderts.“ Die Semantik des Wortes Mazedonien ist in Bulgarien also eindeutig durch Verlust- und Opfererfahrungen während der beiden Balkan- und der beiden Weltkriege festgelegt, so dass kein Raum für ein zweites Mazedonien-Konzept existiert. Dies wurde den Studierenden auch bei Straßeninterviews klar. Bereits im Flugzeug hatten Auslandsbulgaren, die den Berliner Studierenden zugehört hatten, ihnen eindringlich ins Gewissen geredet, dass es kein Mazedonien gebe. Im McDonald's am zentralen Slavejkov-Platz weigerte sich eine Kellnerin, die Studentinnen aus Skopje zu bedienen, weil sie das Wort „Menü“ nicht bulgarisch *menju*, sondern mazedonisch *meni* ausgesprochen hatten.

In der Hauptstadt Nordmazedoniens wiederum fragt man sich, ob man die Glorifizierung der eigenen Nationalgeschichte nicht auch eine Nummer kleiner hätte haben können. Wieviel Zeit (und Geld) hat man bereits verloren, indem man Griechenland und auch Bulgarien mit den Statuen umstrittener historischer Helden aus Antike, Mittelalter und dem anti-osmanischen Befreiungskampf im Städtebauprojekt „Skopje 2014“ provoziert? Wird das fragile interethnische Verhältnis zwischen der albanischen und der slawischen Volksgruppe in Nordmazedonien weitere (geschätzt 25) Jahre halten, bis nach der griechischen auch die bulgarische Seite einem EU-Beitritt Nordmazedoniens zustimmt? Die *Costs of No Deal* jedenfalls sind auf mazedonischer Seite ungemein höher als auf bulgarischer, und an dem allmählichen Kippen des Wohlstandsgefälles zwischen der ehemaligen, recht wohlhabenden jugoslawischen Teilrepublik Mazedonien und Bulgarien scheint sich die Bevölkerung Bulgariens heute regelrecht zu ergötzen.

Die Bewerbung beim Deutsch-Französischen Jugendwerk für die „Touring Summer Schools 2025“ läuft bereits, und sie soll die Reisegruppe des kommenden Jahres neben Dijon, Berlin, Sofia und Skopje auch nach Pristina führen.